

# recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung

Begegnen,  
begleiten,  
loslassen...

...in den neuen Tag, das neue Jahr, das neue Leben



# Inhalt

## Stiftung

- 4 Kreuz & Quer
- 5 Rückblick  
Was machen unsere Menschen 2013 ein Jahr später?
- 6 »Wir wollen helfen, dass das Leben gemeistert wird!«  
Pfarrer Falk Schöller mit Bilanz und Ausblick nach  
einigen Wochen als Theologischer Vorstand.
- 12 Attraktive Werbegeschenke für attraktive Arbeitgeber  
Maja Schäfer, Projektmanagerin der Diakonie-Kampagne  
»SOZIALE BERUFE kann nicht jeder«, über den Zusammenhang  
von attraktiven Werbegeschenken und Arbeitgeberattraktivität.

## Erziehung & Bildung

- 8 Erst mal ankommen  
Maik Schäfer schätzt regelmäßige Abläufe, aber  
dieses Jahr hat er es mit der Polizei zu tun bekommen  
– und darüber ist er noch immer sehr empört.
- 10 Das ganze Spektrum der Gefühle  
Julie Wand legt Wert auf Distanz – und ist  
doch alles andere als kontaktscheu.
- 14 Vogelnestschaukel statt Datenanalyse  
Nicole Lissek ist eine Aussteigerin: Beruflich hat sie umgesattelt  
und sie ist so viel zufriedener mit ihrem Beruf, ja, mit ihrem Leben.
- 16 Kreativ und schülernah  
Michaela Baum und Kerstin Böhme übernehmen  
Verantwortung in bewegten Zeiten.
- 18 Maya motiviert  
Alle mögen Maya. Und Maya mag Leckerchen.
- 19 Die naive Frage  
Kann ein Hund durch die Ausbildungsprüfung fallen, Frau Kloppert?
- 20 »Hier hat sich alles gewendet«  
Selina Bagel engagiert sich für ein jugendfreundliches Hilden.  
Dabei möchte sie die Stadt eigentlich bald verlassen.

## Wohnen & Pflege

- 22 »Wir haben vergessen, dass wir älter werden!«  
Ingeborg Vathke ist Mrs. Ingal. Nächstes Jahr aber  
möchte sie den Verein in andere Hände geben.

## Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik

- 24 Rückblick und Ausblick  
Was Klienten und Bewohnern 2014 gefallen hat  
und was sie sich für 2015 wünschen...

## Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen Graf Recke *Erziehung & Bildung*, Graf Recke *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und Graf Recke *Wohnen & Pflege* samt Dorotheenpark Seniorenzentrum in Hilden. Ebenfalls zur Stiftung gehören das Seniorenheim Haus Berlin gGmbH in Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Alle Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung finden Sie auf unserer Homepage:  
[www.graf-recke-stiftung.de](http://www.graf-recke-stiftung.de)

recke:in  
Das Magazin der Graf Recke Stiftung  
Ausgabe 3/2014

Herausgeber Vorstand der Graf Recke Stiftung  
Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

Redaktion Unternehmenskommunikation  
der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker-Dohmen

Konzeption & Layout  
Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

Fotos Dirk Bannert, Sergej Lepke, Dennis Fröhlen,  
Dr. Roelf Bleeker-Dohmen, Wolfgang Bellwinkel,  
Nils-Hendrik Zündorf, Achim Graf, Graf Recke Stiftung, privat  
Produktion Zündorf Mediendienstleistungen, 3.000 Exemplare  
Umweltschutz recke:in wird CO<sub>2</sub>-neutral gedruckt.



Die Graf Recke Stiftung ist Mitglied des Diakonischen  
Werkes der Evangelischen Kirche im Rheinland e.V.



Pfarrer Falk Schöller  
Theologischer Vorstand

Petra Skodzig  
Finanzvorstand

# Wege ziehen, Spuren hinterlassen

Liebe Leserinnen und Leser,

können Sie Spuren lesen? Wenn im Winter Schnee liegt, hinterlässt vieles seine Spuren. Da lockt es, den Spuren auf den Grund zu gehen, einmal genau zu untersuchen, was denn da Spuren hinterlassen hat, sich vorzustellen, woher und wohin denn die Spuren gehen. In unserer Weihnachtsausgabe der recke:in gehen wir dieses Mal auf die Spurensuche. Welche Spuren entdecken wir bei Bewohnern, Mitarbeitenden, bei jung und alt, wenn wir einmal genau hinsehen? Was hinterlässt Spuren und wer hinterlässt Spuren?

Die Spurensuche in unserer Stiftung ist ein lohnenswertes Unterfangen. Und gerade in den dunklen Wintertagen soll auch Zeit sein, den Spuren nachzuspüren und sich auf die eigene Spurensuche zu machen. Vielleicht begegnen Ihnen in den Weihnachtstagen und beim Jahreswechsel ganz besondere Spuren, vertraute Lieder, prägende Geschichten, wunderbare Begegnungen. Und dann können die Spuren weiter gedacht und weiter geträumt werden. Was wohl das neue Jahr bringt? Welche Spuren ich im neuen Jahr hinterlasse? Welche Wege ich ziehen werde?

An Weihnachten richtet sich der Blick auf ein Kind in der Krippe. In einem besetzten Land bekommt eine durchreisende Familie unter widrigen Umständen ein Kind. Schutzlos ist das Kind dem Leben ausgeliefert, doch der Himmel öffnet sich, Engel singen, Hirten staunen, Könige kommen zu Besuch. Dieses Kind wird Spuren hinterlassen. »Wir achten die unverlierbare Würde, die Einmaligkeit und Selbstbestimmung der Menschen, die wir begleiten.« So beginnt die Goldene Regel der Graf Recke Stiftung. Anders gesagt: Wir wollen auf die Spuren achten, die Menschen hinterlassen. Wir trauen ihnen zu, dass sie Spuren hinterlassen. Wir trauen uns zu, dass wir Spuren hinterlassen. Und wir hoffen darauf, dass sich auch über unserem Leben der Himmel öffnet, uns Engel begegnen, Hirten uns begleiten und Könige besuchen. Und wir träumen den Spuren hinterher ins neue Jahr hinein.

Wir wünschen Ihnen von ganzem Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Start ins neue Jahr 2015.

Herzlich grüßen Sie

*Falk Schöller*  
*Petra Skodzig*

# Europäischer Tag der Stiftungen #ETS14



Am Europäischen Tag der Stiftungen waren alle Stiftungen dazu aufgerufen, sich der Öffentlichkeit mit Aktion zu präsentieren. Unterstützt durch ein Preisgeld der Bank für Kirche und Diakonie präsentierte sich auch die Graf Recke Stiftung mit ihrem DGS-Treff für junge Menschen mit Hörschädigungen am Hauptbahnhof Düsseldorf. Die Stiftung präsentierte sich modern digital wie auch klassisch analog: Es gab eine Twitterwall zum Hashtag #ETS14 und Postkarten, die mit Heliumballons in die Welt geschickt wurden. Auf beiden Medienkanälen wurde die Bedeutung von Stiftungen für Jugendliche erfragt. Die Postkarten wurden mit Adresse versehen und sind anschließend mit dem Ballon auf Reise geschickt worden. Zu gewinnen gab es je einen Hoodie für die drei besten Antworten.

Info

Ansprechpartner für alle Fragen rund um Zeit-, Sach- und Geldspenden ist Dennis Fröhlen, Leiter des Fundraisings. Er ist erreichbar unter 0211. 94008 184 oder per Mail an [spenden@graf-recke-stiftung.de](mailto:spenden@graf-recke-stiftung.de). Unser Spendenkonto lautet IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18 [www.graf-recke-stiftung.de/spenden](http://www.graf-recke-stiftung.de/spenden)

## Prinz sammelte für Kinder und Jugendliche

Detlef Meyer führt einen Garten- und Landschaftsbaubetrieb in Hilden und hat schon des Öfteren die Kompetenz und Arbeitskraft seines Unternehmens zum Wohle der Graf Recke Stiftung in Hilden eingesetzt. Meyer ist aber nicht nur selbstständiger Garten- und Landschaftsbauer, sondern war in der vergangenen Session als Detlef II. gemeinsam mit seiner Prinzessin Andrea III. das Prinzenpaar von Hilden, das in der letzten Session Spenden für die Graf Recke Erziehung & Bildung in Hilden sammelte. Das Geld wird für inklusive Karnevalsaktivitäten der Wohngruppen der Graf Recke *Erziehung & Bildung* in Hilden eingesetzt. Die Spende in Höhe von 1.000 Euro wurde im Karnevalsmuseum in Hilden übergeben. Sie setzte sich zusammen aus 250 Euro der Sparkasse Hilden-Ratingen-Velbert und 750 Euro aus Sponsorenmitteln für das Prinzenpaar.

## Ford und Cobalt Recruitment für Kinder und Kaninchen

Im August 2014 haben ein Dutzend Mitarbeitende der Ford-Werk Köln im Rahmen des Ford-Programms »Corporate Volunteering« das Psychomotorikzentrum der Graf Recke *Erziehung & Bildung* auf dem Campus in Hilden auf Vordermann gebracht. Im Raum für sporttherapeutische Angebote wurden die Tastwände im Kriechgang erneuert, die Fenster mit neuer Folie beklebt, die Kacheln in einem neuen hellen Ton gestrichen, die Holzbänke geschliffen und neu lackiert, die Deckenverkleidung komplett erneuert und neu gestrichen und Schallschutzelemente angebracht. Die Hüpfburg wurde ausgetauscht und es kamen neue Bällchen ins Bällchenbad. Die Wohngemeinschaft Mozartstraße in Hilden versorgte die Helfer mit Essen und Trinken und brachte so ihre Buffetkompetenz zum Einsatz. Der Raum wird seit den neunziger Jahren als Psychomotorikzentrum für die Kinder und Jugendlichen auf dem Campus in Hilden genutzt. Gefördert

hat die Aktion die Sparkasse Hilden-Ratingen-Velbert mit 3.000 Euro aus dem PS-Zwecksparen und die Keppler Stiftung mit 5.000 Euro. Die übrigen Kosten wurden aus Eigenmitteln gedeckt.

In Wittlaer haben Mitarbeitende der Firma Cobalt Recruitment den alten Kaninchenstall im Garten des Pflegezentrums Walter-Kobold-Haus komplett neu aufgebaut. In einem feierlichen Akt wurde die »Kaninchenvilla« dort jetzt eingeweiht. Über das Engagement der Mitarbeitenden für die Kaninchen freuen sich insbesondere die Bewohner des Walter-Kobold-Hauses sowie auch die Kinder der im gleichen Haus befindlichen Kita.



recke:in





### »Neues Spiel, neues Glück«

Reinhard Lingk ist umgezogen. Mit den sechs Jungs, die zuletzt in der WG Graf Recke in Düsseldorf-Wittlaer gewohnt haben. Jetzt wohnen sie im Stadtteil Flingern in drei Apartments und zwei Wohngemeinschaften. Reinhard Lingk ist weiter Teamleiter, allerdings seit Sommer eher im Hintergrund.

Denn nach dem Umzug hat Reinhard Lingk eine neue Herausforderung angenommen: Bei den Wahlen zu einer neuen Gemeinsamen Mitarbeitervertretung (MAV) ist der 56-Jährige nicht nur in die MAV gewählt worden, sondern kurz darauf auch noch zu deren Vorsitzendem. Die Begleitung »seiner Jungs« hat Lingk nicht abgegeben. Er wohnt weiterhin nebenan, ist mit dem Team zuständig für die pädagogische Planung und hat ohnehin immer noch ein offenes Ohr für sie. Da bringt er weiter seine 30-jährige Erfahrung ein, für die er am Jahresende auch noch das Kronenkreuz der Diakonie aus der Hand des Vorstands erhielt. Nun gilt sein Hauptaugenmerk der Mitarbeitervertretung – die immerhin rund 1.300 Kolleginnen und Kollegen vertritt.



### Europapokalsiegerin

Nicole Gundert-Greifendorf und ihr Team setzten sich Europas Golfkrone auf.

»2014 war ein für mich rundum schönes Jahr. Ich habe gemeinsam mit meinem Team des 1. MGC Mainz die 1. Bundesliga gewonnen und wir sind somit Deutscher Mannschaftsmeister geworden. Der Deutsche Meistertitel ist die Eintrittskarte zur Teilnahme am Minigolfeuropacup (EC), was im Fußball der Europapokal ist. Der EC hat dieses Mal Anfang Oktober in Deutschland, genauer: in Schriesheim in der Nähe von Heidelberg, stattgefunden. Im letzten Jahr sind wir im tschechischen Holesov Europacupsieger geworden und wollten den Titel im eigenen Land unbedingt verteidigen. Nach einem hochklassigen Wettkampf konnten wir uns schließlich in einem nervenaufreibenden und hochspannenden Finale gegen das Team aus Brno/Tschechien durchsetzen! Wieder Europacupsieger: Das war Freude pur!«



### Niclas, weiter unterwegs

Niclas Ehrenberg hat auch in diesem Jahr viel erlebt und auch einige seiner Pläne, die er uns im letzten Jahr verraten hat, umgesetzt. »Dazu gehört, dass ich in mein eigenes Apartment gezogen bin, den Hauptschulabschluss der Klasse Zehn nachgemacht und bestanden habe«, berichtet er mit berechtigtem Stolz.

Doch Niclas wäre nicht der Niclas Ehrenberg, den wir vor einem Jahr vorgestellt haben, wenn ihm das reichen würde. Er war 2014 auch Kandidat bei der Kommunalwahl 2014 für den Stadtrat und mit seinem Ergebnis sehr zufrieden, »auch wenn ich es selber nicht hinein geschafft habe«. Dafür wurde Niclas zum Sprecher des Kinder- und Jugendrates der Graf Recke Stiftung für Düsseldorf gewählt. Und er ist einen Marathon und mehrere halbe gelaufen. Auch in diesem Jahr war Niclas auf mehreren Schwulenparaden und ist für die Rechte der Homosexuellen eingetreten. Und Niclas wäre nicht Niclas Ehrenberg, wenn er nicht weiter unterwegs wäre und schon wieder Pläne für weitere politische Projekte machen würde. Und seine Ausbildung in der Jugendberufshilfe will er auch noch machen.

## Was machen unsere Menschen 2013 ein Jahr später?

Die Geschichten aus der Weihnachtsausgabe 2013 finden sich online unter [www.graf-recke-stiftung.de/reckein2013](http://www.graf-recke-stiftung.de/reckein2013)



### Anna Kocks, hundert!

Der 12. September 2014 war ein guter Tag für Anna Kocks. Nicht nur, weil sie Geburtstag hatte. Allerdings kam an diesem Tag auch etwas heraus, was wir vor einem Jahr noch nicht wussten.

Vor einem Jahr hat Anna Kocks uns in der recke:in die Geschichte ihres »Jahrhundert-Lebens« erzählt. Ihr Fazit damals war: »Ich habe es immer schön gefunden.« Obwohl ihr Leben in den oft sehr schwierigen und teilweise katastrophalen Zeiten des letzten Jahrhunderts alles andere als einfach war. Eine Geschichte hatte Anna Kocks uns allerdings verschwiegen, und die erzählte sie ausgerechnet an ihrem hundertsten Geburtstag: Weil die verwitwete Mutter Kocks nach dem Krieg nicht nur ihre Kinder und den Haushalt betreuen, sondern auch ihr eigenes Geld verdienen musste, wollte sie ein Auto. Das hatte sie auch schon gekauft – um dann mehrmals durch die Führerscheinprüfung zu fallen! Anna Kocks gab es

auf, das Auto übernahm ihr Sohn. Und Anna Kocks ging ohne Auto weiter durchs Leben. Am liebsten übrigens mit dem Bus, auch auf Fernreisen, einmal sogar von Berlin über Posen bis nach Moskau. Denn so gern sie auch in die Ferne schweifte: Ihre Flugangst setzte diesem manche Grenze. Doch Prüfungs- und Flugangst haben Anna Kocks nie aufgehalten auf ihrem Weg durchs Leben. An ihrem hundertsten Geburtstag empfing die alte Dame den Vertreter der Stadt, bevor sie zum Geburtstagsessen und -kaffee zur Tochter abgeholt wurde. Dass ihre tägliche Diabetes-Spritze an diesem besonderen Tag etwas warten musste, war kein Problem: Die Pflegerin bat Anna Kocks nur, reichlich Torte zu essen!



## »Wir wollen helfen, dass das Leben gemeistert wird!«

Seit 1. Oktober ist Pfarrer Falk Schöller Theologischer Vorstand der Graf Recke Stiftung. Der 1969 in Stuttgart geborene dreifache Familienvater war zuletzt theologischer Geschäftsführer des AGAPLESION Diakonieklinikums in Rotenburg an der Wümme. In den ersten Wochen seiner Amtszeit hat er sich in der ganzen Stiftung und im Umfeld umgeschaut und viele neue Menschen kennengelernt. Ein erstes Pressegespräch und vor allem seine feierliche Einführung ins Amt des Theologischen Vorstands hat er auch bereits bewältigt. Jetzt ist Zeit für eine erste Zwischenbilanz des Neuen.

### Pfarrer Falk Schöller über das neue Vorstandsteam:

Ich möchte meine Erfahrungen in theologischen, ökonomischen und diakonischen Fragestellungen einbringen. Gemeinsam mit meiner Vorstandskollegin Petra Skodzig möchten wir die weitere Entwicklung der Graf Recke Stiftung begleiten, die fachliche Entwicklung weiter stärken, das diakonische Profil unserer Angebote und unseres Handelns sichtbar machen, die wirtschaftliche Konsolidierung fortsetzen und die Graf Recke Stiftung nachhaltig in die Zukunft führen!

### Pfarrer Falk Schöller über das diakonische Profil der Graf Recke Stiftung:

Die Graf Recke Stiftung ist das älteste diakonische Unternehmen im Rheinland. Seit 1822 gibt es an exklusiven Orten Angebote für Menschen, die es besonders schwer im Leben haben. Die Graf Recke Stiftung ist dafür da, Menschen zu unterstützen und zu begleiten, um das Leben zu meistern. Dies gilt für Kinder und Jugendliche im Geschäftsbereich *Erziehung & Bildung*, für Menschen mit sozialpsychiatrischen Erkrankungen und Behinderungen im Geschäftsbereich *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und für Menschen in der letzten Lebensphase im Bereich *Wohnen & Pflege*. Die Graf Recke Stiftung bietet den besonderen Raum, wenn Menschen ihn brauchen, und begleitet in den Sozialraum, das Quartier, die Stadt, wo immer das möglich ist. Die Graf Recke Stiftung möchte den Grundgedanken von Graf und Gräfin von der Recke auf heute übertragen: Menschen einen inneren Halt geben, Menschen für das Leben zu befähigen. Wir wollen dazu helfen, dass das Leben gemeistert wird – und wir

wissen auch darum, dass dies nicht immer gelingt. Durch unsere hohe fachliche Kompetenz und die zahlreichen Angebote an Fort- und Weiterbildung und Supervision sind wir gut aufgestellt, damit unsere Mitarbeitenden auch die belastenden Situationen, die gelegentlich in der Arbeit auftreten, gut bewältigen können.

### Pfarrer Falk Schöller über die fachliche Entwicklung:

Die Stiftung hat in den letzten Jahren Vertrauen wieder gewonnen: Die Auslastung im Geschäftsbereich *Erziehung & Bildung* hat sich stabilisiert, wir sind wieder eine gefragte Einrichtung. Wir freuen uns auch über die gute Nachfrage und die positive Resonanz in unseren Kindertagesstätten in Wittlaer. Wir ermöglichen gelebte Inklusion, zum Beispiel mit der gerade eröffneten Wohngemeinschaft in Heiligenhaus für sechs junge Erwachsene mit Behinderungen – hier fördern wir individuell und begleiten je nach Bedürfnis der Bewohner mehr oder weniger intensiv. Wir erschließen Sozial- und Lebensräume für unsere Bewohner: Eine weitere Wohngruppe für Jugendliche entsteht gerade in der Cecilienstraße in Duisburg. Wir leben und erfahren Partizipation: Der Kinder- und Jugendrat ist etabliert und zeigt sichtbares Engagement. Wir ermöglichen durch unseren familienunterstützenden Dienst in Düsseldorf, dem Kreis Mettmann und Köln schwerstmehrfachbehinderten Kindern und Jugendlichen, begleitet durch unsere Assistenzen, Kindergärten und Schulen zu besuchen und ihren Alltag zu meistern. Wir sind weiterhin attraktiv für ältere Menschen: Unsere Häuser und Angebote im Geschäftsbereich *Wohnen & Pflege* sind an allen Standorten

gut belegt. Und unser neuer ambulanter Pflegedienst ist ebenfalls erfolgreich gestartet: *recke:mobil* hat im Düsseldorfer Norden in kurzer Zeit über 40 Kundinnen und Kunden gewonnen und weitere Arbeitsplätze geschaffen. Wir helfen Menschen, in schwierigen Lebenssituationen handlungsfähig zu bleiben: Die neuen großzügigen und hellen Räume der Praxis für Ergotherapie des Sozialpsychiatrischen Verbunds unterstützen Jugendliche und Erwachsene in Einzel- und Gruppensitzungen dabei, mit psychischen Beeinträchtigungen und Erkrankungen umzugehen. Die ambulante Behandlung ergänzt das breite Angebot des Sozialpsychiatrischen Verbunds der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf.

#### Pfarrer Falk Schöller über die wirtschaftliche Entwicklung:

Die Graf Recke Stiftung befindet sich auf gutem Kurs: Durch die gute Belegung und Nachfrage nach unseren Angeboten hat sich auch das Ergebnis der Graf Recke Stiftung positiv entwickelt. Wir erzielen Verkaufserlöse für weitere Entwicklungen: In diesem Jahr wurden und werden die beiden Baufelder Mitte und Süd am Standort Wittlaer an den Investor übergeben. Damit hat die Graf Recke Stiftung die Chance, weitere Entwicklungen in den Geschäftsbereichen zu unterstützen, Modernisierungen zu realisieren und damit einhergehende Verbesserungen auch in den Fachkonzepten umzusetzen.

#### Pfarrer Falk Schöller über die bauliche Entwicklung:

Mit dem Haus Ahorn im Dorotheenpark Seniorenzentrum in Hilden bieten wir besondere Angebote für besondere Menschen. Die Attraktivität soll durch den Neubau in Hilden weiter gestärkt werden. Die Planungen laufen auf Hochtouren, um auch künftig für Menschen mit Demenz und gerontopsychiatrischen Erkrankungen ein Angebot zu haben, das für sie wirklich passt. Für die Konzeptentwicklung wurden zahlreiche Referenzprojekte angeschaut, auch spezielle Quartiere für Menschen mit Demenz. Die Graf Recke Stiftung wird im nächsten Jahr das überarbeitete Konzept der Öffentlichkeit vorstellen, das die jüngsten Beschlüsse des Ministeriums umsetzt. Neue Konzepte für Kinder und Jugendliche in neuen Wohnformen am Standort Wittlaer-Einbrungen werden jetzt ebenfalls möglich: Nachdem im Sommer das Bebauungsplanverfahren für den Standort Wittlaer abgeschlossen werden konnte, ist jetzt eine Realisierung der so genannten Netzwerkkegel möglich. Begonnen werden soll im kommenden Jahr mit dem Bau. Hier entsteht, fachlich unterstützt durch den Landschaftsverband Rheinland und das Düsseldorfer Jugendamt, ein innovatives Angebot für junge Menschen, die besonders intensive Betreuung und Begleitung benötigen. //

Am 14. November wurde Pfarrer Falk Schöller vom Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Pfarrer Manfred Rekowski, ins Amt des Theologischen Vorstands eingeführt. In seiner Predigt umriss Schöller die Aufgaben seines künftigen Dienstortes so: »Hier soll das mit Gottes Segen für Menschen in besonders schweren Lebenslagen wahr werden, in den drei Schritten: Begegnen, begleiten, loslassen – in den neuen Tag, das neue Leben. Damit Menschen das Leben meistern, wie es unser Stiftungsmotto ist.« Die Predigt von Pfarrer Falk Schöller ist hier auf unserer Homepage aufrufbar: [www.graf-recke-stiftung.de/dokumente](http://www.graf-recke-stiftung.de/dokumente)

Einer der ersten Termine führte den neuen Theologischen Vorstand zur Einweihung des neuen Fußballplatzes in den Wuppertaler Quellengrund. Zwei Kleinfeldtore und ein Basketballarm stehen seit einigen Wochen auf dem sieben mal zehn Meter großen Tartanplatz, dessen Entstehung von der Kämpgen-Stiftung mit 17.000 Euro unterstützt wurde. Für die Kämpgen-Stiftung nahm Geschäftsführerin Ingrid Hilmes an der kleinen Einweihungsfeier teil. Das Haus Quellengrund ist eine Wohngruppe für 14 Mädchen und Jungen zwischen 6 und 16 Jahren mit geistigen Behinderungen und Verhaltensauffälligkeiten. Die private Förderschule für geistige und emotionale Entwicklung der Graf Recke Stiftung befindet sich nebenan in einem Anbau. Die Kinder und Jugendlichen der Gruppe bilden die Schüler der beiden Klassen und werden durch vier Förderschullehrerinnen und -lehrer betreut.

Wir danken den Spendern des Pfingstmailing 2013 für die Spenden von 6.290 Euro für den Ausbau des Bolzplatzes!



# Erst mal ankommen

**Maik Schäfer wirkt etwas genervt. Er hat einen langen Arbeitstag hinter sich. »Erst mal ankommen!«, sagt er sehr bestimmt, als er im Eingang des Hauses der Wohngemeinschaft Haselnussweg den Fotografen erblickt. Maik Schäfer ist auf den Besuch hingewiesen worden und hat sich bereit erklärt, sich fotografieren zu lassen. Aber erst einmal möchte er in Ruhe seinen täglichen Feierabend-Kaffee trinken. Dann erst erzählt er sein Erlebnis mit der Polizei.**

*Von Roelf Bleeker-Dohmen*

»Für Maik sind regelmäßige Abläufe wichtig«, sagt Teamleiterin Roswitha Lattek. Das morgendliche Aufstehen und zur Arbeit gehen, das Heimkommen, der Kaffee, Abendessen, duschen – alles sollte möglichst wenig verändert werden. Maik Schäfer geht schon seit zwei Jahren in die Werkstatt für angepasste Arbeit (WfaA). Er ist stolz darauf, dass er in der Werkstatt die Maschinen bedienen darf. Das darf lange nicht jeder, betont er. Aber er schon, weil er es kann. »Das ist Übungssache«, relativiert er gleich wieder ganz bescheiden.

Die Werkstatt liegt ganz in der Nähe seines neuen Zuhauses, der Wohngemeinschaft Haselnussweg in Ratingen. In der Ratinger Werkstatt hat er schon gearbeitet, als er noch auf dem Campus in Hilden gewohnt hat. »Da war schon klar, dass wir hierher in die Wohngemeinschaft ziehen«, berichtet Roswitha Lattek. »Und Maik hat sich sehr darauf gefreut, zu Fuß zur Arbeit gehen zu können. Das findet er großartig.« Denn auch wenn ihm Regelmäßigkeit und Routinen wichtig sind: Beim Heimweg von der Arbeit geht Maik Schäfer immer wieder neue Wege, um seine neue Heimat besser kennenzulernen. »So wie er kennt sich hier keiner aus der Wohngemeinschaft in der Gegend aus«, stellt Roswitha Lattek fest.

Auf seinen Touren geriet Maik Schäfer dieses Jahr allerdings in eine unangenehme

Situation: Polizisten hielten den 20-Jährigen auf dem Heimweg von der Arbeit an. Maik Schäfer ist bis heute empört: »Ich komme aus der Werkstatt und gehe nach Hause, das war ein Wochentag, ein Montag. Ich wollte mit meiner Tasche nach Hause und da kommen mir zwei Polizisten entgegen und wollen in meine Tasche sehen. Und die fragen mich: »Haben Sie Drogen dabei?« Maik Schäfer war tief geschockt. Seine Teamleiterin glaubt, sein dunkles Aussehen und die Tatsache, dass der Arbeitsweg teilweise durch eine etwas verrufene Hochhaus-siedlung führe, sei der Grund und sie sagt, Maik Schäfer sei nicht der Einzige aus der WG, der schon kontrolliert wurde. Während die Polizei noch seine Tasche durchsuchte, kamen zwei Mitbewohner auf ihrem Weg von der Arbeit dazu. »Einer von ihnen hatte seinen Behindertenausweis dabei«, berichtet Roswitha Lattek. Da entspannte sich die Situation, aber die Polizisten hätten sich nicht einmal entschuldigt, empört sich Maik Schäfer. Alle drei waren sehr aufgeregt, als sie nach Hause kamen. Maik Schäfer geht weiterhin seine Wege, aber nimmt seitdem keine Tasche mehr mit. Sein Pausenbrot trägt er lieber in der Hand zur Arbeit. »Sonst wird man wieder kontrolliert!«, sagt er kopfschüttelnd.

Die Drogenkontrolle hat Maik Schäfer tief getroffen. Denn auch wenn er immer

eine Zigarette hinterm Ohr hat: Er raucht nicht einmal. Die Zigarette ist nur ein Plastikröhrchen. Für Maik Schäfer ist es wichtig, es immer dabei zu haben. »Das liegt vielleicht daran, dass seine Pflegeeltern viel geraucht haben.« In der Pubertät wurde es dann schwierig. Maik Schäfer war 15, als er in eine Wohngruppe auf den Campus Hilden zog. Von dort ist Maik Schäfer jetzt nach Ratingen gekommen, zunächst in eines der beiden Apartments. Zwei Apartmentbewohner teilen sich im Keller der WG eine Küche und ein Bad und sind für vieles selbst zuständig – »das war für Maik ein zu hoher Anspruch«, sagt Roswitha Lattek. Als Rückschritt empfindet er aber den Umzug nach oben in den intensiver betreuten Bereich der WG nicht, eher als Erleichterung. Außerdem sagt er: »Ich habe gerne Leute um mich.«

Sagt's und nimmt einen Schluck Kaffee und einen tiefen Zug von seiner Plastikzigarette. Feierabend! Jetzt ist Maik Schäfer erst richtig zuhause angekommen. //





Julie Wand geht gerne raus an die Straße. Dort hat sie auch ihre beste Freundin kennengelernt: Eine Nachbarin kam mit ihr ins Gespräch und ist seitdem regelmäßig zu Gast in der Wohngemeinschaft Haselnussweg, in der Julie Wand seit letztem Jahr lebt. Dann liest die Nachbarin ihr vor und sie basteln oder backen zusammen. Julie Wand nutzt jede Gelegenheit, um rauszugehen. Das war vor dem Umzug vor eineinhalb Jahren in das große Haus in schöner Lage, ganz in der Nähe des Grünen Sees, nicht so leicht möglich. Bis dahin lebte Julie Wand mit ihren Mitbewohnern in Wohngruppen auf dem Campus in Hilden in einer Wohngruppe.

Für Julie Wand hat dieses Jahr der Ernst des Arbeitslebens angefangen, mit ihrer Arbeit in der Werkstatt für angepasste Arbeit (WfaA). Zunächst macht die 20-Jährige ein zweijähriges Praktikum. Dabei wechselt sie zwischen den Arbeitsbereichen. So soll sie herausfinden, was sie am besten kann und mag. In der Werkstatt hat sie dann auch ihren ersten Freund kennengelernt. »Schwieriges Thema«, sagt ihre Betreuerin Roswitha Lattek. Die Beziehung sei inzwischen wieder beendet. Julie Wand möchte nicht darüber sprechen.

Erzählen möchte Julie Wand heute ohnehin nicht viel. Sie überlässt ihrer Betreuerin das Reden, geht aber energisch dazwischen, wenn ihr das Gesagte nicht passt. Manchmal zu energisch. Julie Wand bedient sich öfter einmal sehr grober Schimpfwörter. Außerdem hat sie ein ziemlich gutes Gedäch-

nis für Zahlen und Daten, insbesondere Todestage. Wann Amy Winehouse gestorben ist, beantwortet Julie Wand ebenso aus dem Stehgreif wie die nach dem Todestag des Hundes ihrer Familie: »6. September 2013 um halb sieben abends«, sagt sie wie aus der Pistole geschossen. Und dann muss sie weinen.

Freud und Leid liegen bei Julie Wand dicht beieinander. Sie reagiert sehr emotional in alle Richtungen. Sie ist sichtbar stolz, wenn von ihrer Freundin die Rede ist – keiner in der WG hat eine so gute enge Freundin wie sie! Sie wird wütend, als ihre Betreuerin von ihrem Hang zu erfundenen Geschichten erzählt – empört schlägt sie mit der Faust auf den Tisch! Ihr kommen die Tränen, wenn sie ein paar wenige Einblicke in ihr überhaupt nicht einfaches junges Leben gibt. Sie hat – nach anfänglicher Scheu und Weigerung – einen Riesenspaß am Fototermin im Garten des Hauses. In einer Stunde hat Julie Wand das Spektrum der Gefühlsregungen gleich mehrfach durchschritten.

Zum Abschied von Schreiber und Fotograf zeigt sie das Bild, das sie für die diesjährige Ausstellung im Bürgerhaus Hilden gemalt hat und das als Titelbild des Einladungsflyers ausgewählt wurde: »Die grünen und gelben Felder«. Die Vorfreude auf das Pressegespräch und die Vernissage ist riesig. Bei der Ausstellungseröffnung wird auch ihre Mutter dabei sein. Julie Wand strahlt – stolz und glücklich. //

# Das ganze Spektrum der Gefühle



Julie Wand gestaltete den Titel für den Einladungsflyer zur Ausstellung »eigenARTig - einzigARTig«.

Julie Wand legt Wert darauf, dass andere Abstand halten. Körperkontakt sei schwierig, sagt Roswitha Lattek, Teamleiterin in der Wohngemeinschaft Haselnussweg. Dabei ist Julie Wand alles andere als kontaktscheu.

Von Roelf Bleeker-Dohmen





# Attraktive Werbegeschenke für attraktive Arbeitgeber

Was auf Deutschlands Messen und Infoveranstaltungen speziell im Bereich der Berufsorientierung an Werbegeschenken verteilt wird, sei oft langweilig und taue nicht für den Zweck, die Beschenkten für einen Arbeitgeber zu interessieren, meint Maja Schäfer. Dabei gebe es sehr gute Beispiele für gelungene Werbegeschenke. Deshalb freut sich die Projektmanagerin von »SOZIALE BERUFE kann nicht jeder«, dass sie ein solches bei der Graf Recke Stiftung entdeckt hat.

Von Maja Schäfer



Maja Schäfer ist Projektmanagerin der Diakonie-Kampagne »SOZIALE BERUFE kann nicht jeder« und Autorin des Buches »Personalgewinnung in der Pflege«. Mehr Infos dazu unter <http://personalgewinnunginderpflege.wordpress.com/>

Wir von »SOZIALE BERUFE kann nicht jeder« arbeiten mit modischen T-Shirts, Silikonarmbändern und Baumwolltaschen mit extralangem Henkel, die uns von unserer Zielgruppe geradezu aus der Hand gerissen werden. Wichtig ist dabei, dass die Geschenke nicht ausschließlich mit langweiligen Logos bedruckt sind und nicht den Absender in den Vordergrund stellen, sondern den Empfänger! »Sozial dabei, weil ich es kann«, steht auf unseren T-Shirts, »Ich trage soziale Verantwortung« auf unseren Taschen. Damit geben wir den Trägern eine Stimme. Sie laufen damit nur indirekt für uns Werbung, in der Hauptsache können sie aller Welt zeigen, dass sie selbst sich engagieren und zu einer Community aus Gleichgesinnten gehören. Im Idealfall sind die Werbegeschenke so cool, dass sie sogar gekauft werden!

Ich freue mich immer, wenn ich mal ein richtig cooles Give-away bei einer Sozial- oder Pflegeeinrichtung entdecke. So wie die Schrittzähler des Personalvermittlers Careflex, die zu einem Arbeitgeber im Bereich Gesundheit perfekt passen, oder die genialen Shirts und Hoodies mit der Aufschrift »Social Work since 1822« der Graf Recke Stiftung, die leider aufgrund der hohen Produktionskosten noch nicht in großen Mengen eingesetzt werden, aber trotzdem ein Best Practice-Beispiel für attraktive Werbegeschenke sind:

*Dr. Roelf Bleeker-Dohmen, Leiter der Unternehmenskommunikation bei der Graf Recke Stiftung, wie kamen Sie auf die Idee für die Shirts und Hoodies?*

Die Idee hatte ich eine ganze Weile im Kopf, bis wir sie zusammen mit einem externen Grafiker umgesetzt haben. Ausgangsüberlegung war zum einen, die lange Tradition der Graf Recke Stiftung sichtbar zu machen, zum anderen, das möglichst modern aufzubereiten. Die Zahl 1822 (als das Jahr, in dem der Graf mit seiner Rettungshausarbeit in Düsseldorf begann) in den Blickpunkt zu stellen und mit dem Schriftzug »social work since« zu verbinden, dabei aber den Schrift-



Die T-Shirts und Hoodies, präsentiert von Gina Schmellenkamp und Arkadius Kott aus der Personalabteilung der Graf Recke Stiftung.

zug »Graf Recke Stiftung« eher dezent zu verwenden, lässt die Textilien aussehen wie handelsübliche, aber auch ziemlich coole Shirts. Bis dahin hatten wir T-Shirts und andere klassische Materialien, auf denen einfach unser Logo abgebildet war. Die Resonanz darauf war je nach Attraktivität des Artikels mal besser, mal schlechter, aber nicht vergleichbar mit der jetzigen.

*Wozu benutzen Sie die Shirts und Hoodies?*

Bisher haben wir sie intern zu einem Einführungspreis abgegeben und auch zu bestimmten Anlässen an Gruppen oder Einrichtungen weitergegeben, so zum Beispiel bei der Eröffnung eines neuen Fußballplatzes in einer Wohngruppe in Wuppertal. Über eine geeignete Form des Verkaufs beraten wir noch. Als Give-away sind sie nur bedingt verwendbar, weil sie qualitativ hochwertig und somit in der Anschaffung nicht ganz billig sind. Als Geschenk werden die Shirts und Hoodies uns aus den Händen gerissen, es gibt Sonderaktionen und auch Überlegungen für Gewinnspiele. Als Einheitskluft verwenden wir die Textilien eher nicht, sondern wir setzen – erfolgreich – darauf, dass die Mitarbeitenden sie aus eigenem Antrieb tragen – bei öffentlichen Veranstaltungen wie auch überhaupt in der Öffentlichkeit.

*Werden die Klamotten konkret zur Nachwuchsgewinnung genutzt?*

Bisher nur indirekt, indem sie unsere Mitarbeitenden als unsere wichtigsten Multiplikatoren in die Welt hinaus tragen. Da bekommen wir durchweg positive

Resonanz! Zielgruppe sind ja vor allem unsere Mitarbeitenden, die ganz offensichtlich mit großer Überzeugung für die Aussage auf ihrem Hoodie und T-Shirt auftreten, weil sie hier »Farbe bekennen« zu ihrem Arbeitgeber. Die Nachfrage ist bei unseren Mitarbeitenden, aber auch in deren

Verwandten- und Freundeskreis sehr groß – vermutlich auch, weil die Shirts nicht auf den ersten Blick als Shirts eines Unternehmens und alles andere als plump werbend oder »uniformistisch« daherkommen. Was uns freut ist einfach, dass unsere Mitarbeitenden derart selbstbewusst und überzeugt für ihre soziale Arbeit und ihren Arbeitgeber eintreten. Aber auch Klienten und Bewohner sind sehr interessiert an den Shirts.

*Welche anderen neuen Methoden der Nachwuchs- und Personalgewinnung probiert die Graf Recke Stiftung aus?*

Neben dem Weg der klassischen Stellenausschreibungen an geeigneten Stellen, zum Beispiel an Hochschulen, setzen wir vor allem auch auf direkte Ansprache und Mund-zu-Mund-Propaganda. Aber natürlich werben wir auch verstärkt über Facebook, insbesondere auch für unsere Freiwilligendienste. Zuletzt war unser Geschäftsbereich *Wohnen & Pflege* auch sehr aktiv im Bereich der Gewinnung ausländischer Fachkräfte. Hierfür haben wir eine Berufe- und Ausbildung-Broschüre ins Polnische, Spanische und Griechische übersetzt. Generell ist eine positive Außenwirkung durch entsprechende schnelle und freundliche Rückmeldungen bei eingehenden Bewerbungen eines unserer Aushängeschilder ebenso wie der Umgang mit Bewerbern während der Einstellungsverfahren. //

# Vogelnestschaukel statt Datenanalyse

Von Achim Graf



**N**icole Lissek war auf einem guten Weg. Eigentlich. Nach ihrem Studium der Sozialwissenschaften in Duisburg fand die gebürtige Velberterin gleich eine Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft an der Uni Bielefeld. Bis Ende 2013 war sie danach Sachbearbeiterin in einem Bundesinstitut in Bonn, ein Job mit Anspruch und Verantwortung. Und doch der falsche für die heute 29-Jährige, wie sich zeigen sollte. Nun kümmert sie sich stattdessen im Auftrag des Familien unterstützenden Dienst (FuD) der Graf Recke *Erziehung & Bildung* darum, dass sich der kleine Janne wohlfühlt und gut entwickelt – und ist so viel zufriedener mit ihrem Beruf, ja, mit ihrem Leben.

Bemerkenswert ist dies auch deshalb, da Lissek für ihre Aufgabe als Einzelfallhilfe in der Integrativen Kindertagesstätte Nikolausstraße in Köln derzeit lediglich ein Taschengeld erhält. Sie ist ein so genannter Bufdi, insgesamt zwölf Monate lang arbeitet sie unentgeltlich im Bundesfreiwilligendienst (BFD). Bereit habe sie ihre Entscheidung, noch einmal neu anzufangen, in keinem Moment. »Das war richtig und gut«, sagt sie und strahlt. Früher habe sie sich, etwa auf Partys, »nie richtig wohlfühlt, mich mit meinem Job vorzustellen, andere dafür zu begeistern, was ich jeden Tag mache«. Das ist inzwischen anders.

Dabei war ihr Weg ins Berufsleben eigentlich ziemlich gradlinig, wie Nicole Lissek selbst sagt. Direkt nach dem Abitur hat sie sich in Duisburg für Soziologie eingeschrieben und ihren Schwerpunkt auf empirische Sozialforschung gelegt. »Das hat mir Spaß gemacht, ich habe auch die Texte gerne gelesen«, erinnert sie sich. So schien es nur folgerichtig, dass sie später am Bundesinstitut für statistische Auswertungen zum Thema Berufsausbildung zuständig war. »Aber die Dinge waren sehr abstrakt. Mit anderen Menschen zusammenarbeiten, das hat mir gefehlt.« Ihr Unbehagen wurde letztlich so groß, dass sie sich zur Kündigung entschloss.

»Ich war noch keine 30, da kann man noch was Neues beginnen«, hat sie sich vor gut einem Jahr gedacht. Und schnell war

klar, dass es etwas im sozialen Bereich sein soll, am liebsten mit Kindern und Jugendlichen. So kam Lissek, die mit ihrem Partner im rechtsrheinischen Kölner Stadtteil Kalk wohnt, im Januar 2014 als Freiwillige zum FuD und übernahm zunächst die Assistenz eines Grundschülers mit komplexer Behinderung an einer Förderschule in Köln-Müngersdorf. Neun Monate lang kümmerte sie sich um den Achtjährigen im Rollstuhl und ohne Lautsprache.

Als Schulassistentin sei es ihre Aufgabe gewesen, den Jungen so zu unterstützen, dass er »möglichst normal die Freuden des Alltags erleben kann«. Am meisten Spaß gemacht habe ihr dabei die unterstützte Kommunikation, »wenn die Kinder durch technische Geräte befähigt werden, ihre Bewegungseinschränkungen zu überwinden«. Es sei großartig zu erleben, wenn ein Kind etwa plötzlich mittels einer Taste selbstständig das Radio anschalten könne. In ihrer vorletzten Woche habe es der Junge gar geschafft, ein paar Schritte im Laufgerät zu machen. »Das war eine riesengroße Freude, dass ich dabei mithelfen konnte, dass er die Scheu vor dem Gerät verliert.«

Für die 29-Jährige waren die vergangenen Monate nicht nur deshalb eine bereichernde Erfahrung. Auch weil sie von den Erfahrungen der Logopäden oder Heilpädagogen profitierte; zahlreiche Fortbildungen und Seminare kamen noch hinzu. Darüber hinaus sei es ihre erste Berührung gewesen mit schweren Krankheiten oder Schicksalsschlägen, erzählt sie. »Gleichzeitig wird einem klar, dass Krankheit oder Behinderung nicht automatisch Leid bedeutet.«

Janne ist dafür das beste Beispiel. Um seine Behinderung macht sich Nicole Lissek an diesem Nachmittag keinerlei Gedanken, um seine derzeit heftige Erkältung schon. »Du tust mir so leid«, sagt sie mitfühlend, während sie dem verschnupften Zweijährigen liebevoll über die Wangen streicht. Ein kurzer Ausflug zum Spielplatz, mehr ist heute leider nicht drin, bevor ihn seine Mutter wieder mit nach Hause nimmt. Normalerweise kümmert sich Lissek mittlerweile zwischen fünf und acht Stunden täglich um ihren neuen Schützling. »Das hat sich glücklicherweise so ergeben«, berichtet sie. Denn alles

Die Sozialwissenschaftlerin Nicole Lissek (29) ist vor einem Jahr ausgestiegen. Sie hängte ihren Job in einem Bundesinstitut an den Nagel und begann ihren Bundesfreiwilligendienst im Familien unterstützenden Dienst. Ihre Entscheidung, statt am Schreibtisch zu sitzen, Kinder mit Behinderung zu betreuen, hat sie keinen Moment bereut. Im Gegenteil.

»Mit anderen Menschen zusammenarbeiten, das hat mir gefehlt.«

deute darauf hin, dass sie dies nach ihrem Freiwilligenjahr auch 2015, dann in regulärer Form, weiter tun könne. Für sie bot sich deshalb der Wechsel im Oktober von der Schul- in die Kindergartenassistentenz geradezu an.

Für die Betreuerin war es allerdings schon eine Umstellung, nicht nur wegen des Altersunterschieds. Die Strukturen seien in einer Kita viel offener, vieles geschehe hier auf Eigeninitiative, erklärt sie. »Man hat mehr Freiraum und muss sich deshalb auch mehr Gedanken machen, diesen zu gestalten.« Doch ihr fällt das nicht schwer: Mal sind, neben der Assistenz bei den Mahlzeiten oder der Pflege, Übungen für Janes Körper dran, mal geht es darum, dass er verschiedene Spielzeuge ertastet oder unterschiedliche Materialien erkundet. Mindestens so bedeutend sei jedoch, Brücken zu den anderen Kindern zu bauen, erläutert Lissek. Die Vogelnestschaukel ist beispielsweise auch für Janne schon gut geeignet. In dieser sitzt er dann zwischen allen anderen Kindergartenkindern, ob mit oder ohne Handicap. Das sei ja auch das Grundkonzept der Einrichtung, sagt sie.

Die 29-Jährige selbst hat in den vergangenen Monaten vor allem erkannt, dass sie für ihre neue Aufgabe in erster Linie Geduld mitbringen sollte. »Man darf auch keine Hemmungen haben, sich mal zum Affen zu machen, damit das Kind Spaß hat«, sagt sie und schmunzelt. Ihren eigenen Spaß hat Lissek, die in ihrer Freizeit zudem ehrenamtlich für den Kölner Verein »Wir für Pänz« regelmäßig Willkommensbesuche bei Eltern mit Neugeborenen macht, gerne Hardcore und Punk hört und amerikanische Serien wie »Girls« und »Scandal« liebt, bei ihrem langjährigen Hobby Karate. Die Trägerin des blauen Gurts kann aber auch ruhig: Seit Jahren praktiziert sie mit Begeisterung Yoga. »Bei beiden Sportarten kann man wunderbar den Kopf freibekommen, auf ganz unterschiedliche Weise.«

Vielleicht, mutmaßt sie, habe ihre daraus gewonnene, entspannte Grundhaltung erst dazu geführt, den Mut zu entwickeln, ihr Leben völlig umzukrempeln. »Einmal auf Reset drücken«, wie sie es ausdrückt. Von der Datenanalyse zur Vogelnestschaukel, von der Sachbearbeiterin zur Bundesfreiwilligen. Nicole Lissek hat keinerlei Zweifel: »Für mich«, sagt sie, »war das Jahr ein Wendepunkt. Und zwar in die richtige Richtung.« //



»Man darf auch keine Hemmungen haben, sich mal zum Affen zu machen, damit das Kind Spaß hat.«



# Kreativ und schülernah

Sie sind schon lange dabei und fühlen sich ihren Schulen verbunden. Sie haben das gute Gefühl, im Kollegium kümmere man sich umeinander. Sie haben Solidarität und Wertschätzung erfahren und sich in den letzten Jahren auf eine Leitungsfunktion in ihren Schulen vorbereitet. Jetzt ist es so weit. Kerstin Böhme (*links*) und Michaela Baum übernehmen die beiden Konrektorinnenposten der Schulen der Graf Recke Stiftung. Sie tun das in bewegten Zeiten.

*Von Roelf Bleeker-Dohmen*

**A**ls Kerstin Böhme 1994 mit ihrem kleinen Sohn aus dem sächsischen Bischofswerda ins Rheinland kam, wurde ihre Lehrbefähigung nicht anerkannt. Ihr Diplom als Lehrerin »für intellektuell Geschädigte« der Pädagogischen Hochschule Magdeburg hatte sie noch in der DDR gemacht. Weil aber die Schulleitung die im anderen Deutschland diplomierte Lehrerin trotzdem einstellen wollte, begann Kerstin Böhme als Honorarkraft. »Da habe ich eine ganz große Solidarität erlebt«, sagt die heute 48-jährige. Kollegen spendeten sogar von ihrem Gehalt, um die Neue halten zu können. Auf der Solidarität ruhte sie sich allerdings nicht aus: Gleichzeitig begann sie in Teilzeit als Betreuerin in der Altenhilfe der Graf Recke Stiftung und ihr Ergänzungsstudium zur Sonderschulpädagogin. Als sie 1999 ihr Referendariat mit dem Zweiten Staatsexamen erfolgreich abschloss, konnte Kerstin Böhme endlich als Sonderschullehrerin an der Schule II der Graf Recke Stiftung fest eingestellt werden.

Das war 1999, das Jahr, an dem auch Michaela Baum an die Graf Recke Schulen kam. Die Vita der 44-Jährigen ist ziemlich klassisch: Studium des Lehramtes für Sonderpädagogik und Referendariat in Köln, erfolgreiche Bewerbung bei der Schule I der Graf Recke Stiftung, Berufseinstieg. »Ich bin«, sagt Michaela Baum, »relativ lückenlos hier aufgetaucht«.

Michaela Baum fühlt sich ihrer Schule sehr verbunden. »Das ist ein gutes Arbeiten hier mit den Kollegen. Ich arbeite gern mit den Schülern. Es geht hier sehr familiär zu. Wir kümmern uns umeinander. Das braucht es aber auch, wenn man mit einem schwierigen Klientel arbeitet wie unserem«, sagt sie.

Das angenehme Umfeld hat beide Lehrerinnen motiviert, sich besonders aktiv in die Arbeit einzubringen. Kerstin Böhme bildete Lehramtsanwärter aus, erteilte neben der eigentlichen Arbeit mit den Primarschülern auch noch Stütz- und Förderunterricht im Arbeitspädagogischen Zentrum bei den Auszubildenden in der Trainingswerkstatt und übernahm schließlich vor drei Jahren die Assistenz der Schulleitung. »Ich wollte gerne mehr Verantwortung übernehmen und die Planungs- und Entwicklungsprozesse der Schule mitgestalten«, sagt Böhme. In die Zeit ihrer Assistenz fiel auch die letzte Phase der Schulsanierung: Böhme begleitete den Bau als »Schulische Bauaufsicht«.

An der Schule I mit dem Förderschwerpunkt »Emotionale und soziale Entwicklung« im Bereich der Sekundarstufe I (also

ab dem siebten Schulbesuchsjahr) machte inzwischen Michaela Baum ihren Weg, der sie über verschiedene Sonderaufgaben unter anderem als Gleichstellungsbeauftragte, Mitglied der Schulkonferenz oder – wie die Kollegin – Mentorin für Lehramtsanwärter ebenfalls in die Schulleitungsassistenz führte. »Zuletzt habe ich zusammen mit einem Kollegen unser fünfköpfiges Oberstufenteam geleitet«, berichtet Baum. Das Team entwickelte Unterrichtskonzepte, führte sie ein und passte sie immer wieder an die Erfordernisse der Schülerschaft an – gar nicht so einfach in Zeiten, da die Inklusion Förderschulen ganz besonders herausfordert.

Denn an die beiden Privaten Förderschulen kommen jetzt vermehrt Schüler, die inklusiv an den öffentlichen Schulen nicht mehr beschulbar seien, berichten die beiden Konrektorinnen. Für diese gelte es, neue pädagogische Konzepte und Fördermöglichkeiten zu entwickeln. Denn viele dieser Schüler haben gar nicht mehr das Ziel, einen Schulabschluss zu erreichen. »Als Private Förderschule haben wir einen kurzen Weg zu unserem Träger Graf Recke Stiftung, so können wir immer wieder mit neuen und veränderbaren schulischen Angeboten aufwarten und den pädagogischen Alltag kreativ und schülernah gestalten«, schwärmt Kerstin Böhme. Sie selbst hat in der Vergangenheit erfolgreich an der Planung, Gestaltung und Verwirklichung des PRIMO-Konzeptes mitgewirkt und begleitet im Moment »die gravierenden strukturellen Veränderungen auf dem Campus Wittlaer«. Den damit verbundenen Standortwechsel der Schülerschaft im Bereich Geistige Entwicklung sieht sie als »Chance, auch hier ganz neue Wege anzudenken, zu planen und zu verwirklichen, um so der sich verändernden Schülerschaft curricular, pädagogisch und erzieherisch sowohl bewährte als auch andere wertvolle Angebote machen zu können«.

Dass sie in den nächsten Monaten vertretungsweise auch noch mal »mit ein paar Stunden in die Inklusion geht«, also stundenweise als beratende Sonderpädagogin in den kooperierenden Regelschulen ist, schulert sie ebenso wie die Revision, die sie

**»Das ist ein gutes Arbeiten hier mit den Kollegen. Ich arbeite gern mit den Schülern. Es geht hier sehr familiär zu. Wir kümmern uns umeinander.«**

Michaela Baum

und ihre Kollegin Baum durchlaufen mussten, bevor sie im Oktober beziehungsweise November ihre Konrektorinnenposten antreten durften.

Die Revision, das ist die Prüfung durch die Bezirksregierung, bei der beide noch einmal eigene Stunden unter Beteiligung der Schulaufsicht und Schulleitung durchführen sowie ein Beratungskonzept für Kollegen erstellen und vorstellen sowie eine Konferenz leiten und ein Kolloquium absolvieren mussten. »Das war schon ein ganz schön heißer Herbst«, sagen Baum und Böhme übereinstimmend.

Den Blick in die Zukunft als Konrektorinnen richtet Michaela Baum sowohl auf die Schüler als auch die Kollegen: »Ich möchte auch in Zukunft an einer Schule arbeiten, an der jeder Schüler erwünscht ist und seinen Platz finden kann, wo er seinen Stärken, Interessen und Neigungen gemäß gefördert und gefordert wird. Mir liegen aber auch meine Kollegen am Herzen, die weiterhin Arbeitsbedingungen vorfinden sollen, die es ermöglichen, unseren Beruf engagiert und mit Freude ausführen zu können.« Und weil das Jahr sich dem Ende zuneigt, dürfen sich beide noch etwas für 2015 wünschen.

»Dass wir bei guter Gesundheit bleiben und die Arbeit weiter mit Freude machen«, beginnt Böhme. »Und das Wohlbefinden der Kolleginnen und Kollegen behalten«, sagt Baum, »weil es ja was anderes ist, wenn man aus dem Kollegium heraus in eine solche Stelle wechselt«, ergänzt Böhme. Dass das funktioniert, glauben beide. »Wir wollen ja«, sagt Baum, »mit den Kollegen zusammen hier alt werden!«

Dem hat die Kollegin nichts mehr hinzuzufügen. //

**»Als Private Förderschule haben wir einen kurzen Weg zu unserem Träger Graf Recke Stiftung.«**

Kerstin Böhme

Therapiebegleithunde leben manchmal gefährlich. Maya ist gerade in Glas getreten. Ein Schüler hatte eine Flasche fallen und die Scherben liegen lassen. Als Mayas Hundeführerin dem Jungen die vom Tierarzt herausgezogene Glasscherbe zeigt, wird der ganz still. Denn die Kinder und Jugendlichen der Förderschulen der Graf Recke Stiftung mögen Maya sehr. Und Maya hilft ihnen im Unterricht.

Von Roelf Bleeker-Dohmen



# Maya motiviert

Maya ist ein dreieinhalb Jahre alter Bordercollie. Gemeinsam mit ihren Kollegen Wolly und Natti hat sie dienstlich in Düsseldorf-Wittlaer und Wuppertal zu tun. Stefanie Kloppert ist ihre Besitzerin und Hundeführerin. Wolly und Natti gehören ihrer Kollegin Astrid Jacobs. Die drei sind in den Förderschulen der Graf Recke Stiftung unterwegs. Stefanie Kloppert und Astrid Jacobs sind Lehrerinnen. Maya, Wolly und Natti sind Therapiebegleithunde.

Therapiebegleithunde sind nicht mit Besuchshunden zu verwechseln. Reicht für letztere ein »Wesenstest«, um soziale Einrichtungen zu besuchen, benötigen Hunde wie Maya und ihre Kollegen eine handfeste Ausbildung (siehe Seite rechts). Maya hat ihre Ausbildung Anfang des letzten Jahres gemacht. Maya war 20 Monate, als sie zum Therapiebegleithund wurde – »für die Ausbildung müssen die Hunde mindestens 18 Monate alt sein«, erklärt Stefanie Kloppert. Aber sie war schon ganz früh mit Frauchen in der Schule, um sich ans Umfeld zu gewöhnen. »Für mich war von Anfang an klar, dass Maya ausgebildet werden soll«, sagt Stefanie Kloppert.

So ein Therapiebegleithund wie Maya muss schon einige Kompetenzen und Tricks draufhaben. Die Kompetenzen bestehen darin, Ruhe zu bewahren, auch wenn es laut wird, oder nicht aggressiv, wenn ein

Schüler mal etwas grob wird. Das heißt aber nicht, dass der Hund sich alles gefallen lassen müsse, betont Astrid Jacobs: »Mit eingeklemmter Rute den Raum verlassen ist völlig okay.«

Doch so weit kommt es selten. Die meisten Kinder und Jugendlichen schließen Maya und ihre Kollegen schnell ins Herz. Die Tiere motivieren die Schüler, zu lernen und ihre Aufgaben zu erledigen. »In der Schule Quellengrund in Wuppertal können die Kinder für Maya Leckerchen verdienen«, erzählt Stefanie Kloppert. Hat eines der Kinder eine bestimmte Zahl von Aufgaben des Wochenplans erfüllt, darf es ein Leckerchen in eine Schublade legen und dann Maya auffordern: »Maya, zieh!« Und dann öffnet Maya die Schublade mit der Schnauze und holt sich das Leckerchen. »Man kann es sich wirklich kaum vorstellen«, sagt die Förderschullehrerin, »wie motivierend Hunde im Unterricht für die Schüler sind!«

Die drei Hunde helfen auch, Ängste abzubauen. Furchtbare Matheaufgaben werden plötzlich zum fröhlichen Ereignis, wenn Maya sie stellt. Auf Kommando »würfeln« stupst sie einen Stoffwürfel mit Zahlen durch den Raum und die Schüler lösen die aus den Zahlenkombinationen entstehenden Aufgaben. Und die Hunde tragen zum Selbstwertgefühl der Kinder und Jugendlichen bei. »Wenn ein Kind merkt,

dass der Hund seinen Anweisungen folgt, spürt es seine Selbstwirksamkeit, meint Stefanie Kloppert. Es ist eine ganz tolle Erfahrung für das Kind zu sehen: »Der macht ja, was ich sage!«

Profis wie Maya lassen sich auf die Schüler ein, auf ihre Stärken und Schwächen, auf ihr Tempo. Es sei erstaunlich, was die Tiere bei den Schülern hervorlocken können, sagt Stefanie Kloppert. »Ein Schüler, der sehr starke motorische Probleme hat, läuft mit Maya an der Leine plötzlich ganz sicher.«

Und die Hunde sind auch oft Eisbrecher bei Konflikten oder in festgefahrenen Situationen. »Die Hunde nehmen die Schüler an, wie sie sind, mit allen ihren Eigenarten«, meint Astrid Jacobs. Ihre Kollegin würde Maya manchmal gern ein Mikrofon umbinden: »Die Kinder flüstern ihr ganz viel zu, was sie uns nie erzählen würden«, lacht sie.

Maya, eine durch und durch vorbildliche und gut erzogene Hündin? Ja, sagt Stefanie Kloppert, vor allem aber ein Profi. Denn wenn sie zu Dienstbeginn ihre Arbeitskenndecke, also das Geschirr für die Therapiebegleitung, umgelegt bekommt, »dann fährt Maya runter und ist voll konzentriert«. Wenn am Ende aber die Dienstbekleidung abgelegt wird, tanze Maya ihr manchmal ganz schön auf der Nase rum.

Ein Therapiebegleithund ist eben auch nur ein – Hund! //

# Die naive Frage



»Kann ein Hund durch die Ausbildungsprüfung fallen, Frau Kloppert?«

Es gibt keine dummen Fragen, nur dumme Antworten? Unsinn, natürlich gibt es dumme Fragen! Oder sagen wir: naive Fragen. Und die muss man auch mal stellen dürfen. Und dann merkt man manchmal, dass die Frage tatsächlich gar nicht mal so dumm ist – beziehungsweise die Antwort klug. Deshalb fragen wir heute und in den nächsten Ausgaben die, die es wissen müssen, das, was wir immer schon wissen wollten, aber uns – normalerweise – nicht zu fragen trauen...

*Stefanie Kloppert:* Natürlich kann der Hund durch die Prüfung zum Therapiebegleithund fallen. Die Prüfung zum Therapiebegleithunde-Team absolvieren Hundeführer und Hund gemeinsam. Dazu müssen zunächst praktische Übungen vorgeführt werden. Dabei geht es um bestimmte Kompetenzen wie »sanfte Leckerchenabnahme«, vorbei rollende Leckerchen ignorieren oder auf Bedrohung oder Lärm nicht aggressiv reagieren. So ein Hund muss dabei schon einiges ertragen, sich auch mal an den Ohren oder am Schwanz ziehen lassen... Der Hundeführer muss mit dem Hund auch einige Tricks vorführen. Zur Prüfung gehört außerdem ein videogestütztes Referat, in dem Tricks und Kompetenzen im Arbeitsumfeld vorgeführt werden. Und schließlich muss der Hundeführer eine schriftliche Klausur ablegen mit Fragen zu Hundeverhalten und zur Hundegesundheit, zu Hygiene, Rechtsgrundlagen und vielem mehr. Da wird die ganze Theorie der fünf Module der Ausbildung abgefragt. Am Ende kann das Team – und damit auch der Hund – natürlich durchfallen. Die beiden haben dann aber noch mal die Gelegenheit und einige Vorlaufzeit, um neu zu trainieren für einen zweiten Versuch.

*Haben Sie auch eine naive Frage?*

*Und wem wollen Sie sie stellen?*

*Schreiben Sie uns an [reckein@graf-recke-stiftung.de](mailto:reckein@graf-recke-stiftung.de)*

*Vielleicht finden wir ja eine Antwort...*

*Und für jede veröffentlichte Frage erhält der oder die Fragende einen Graf Recke Hoodie (siehe Seite 12/13)!*



Stefanie Kloppert ist Lehrerin an den Förderschulen der Graf Recke Stiftung und Hundeführerin.

# »Hier hat sich alles gewendet«

**Hilden soll attraktiver für junge Menschen werden! Dafür engagiert sich Selina Bagel seit diesem Sommer im Jugendparlament der Stadt Hilden und im Jugendrat der Graf Recke Stiftung. Dabei möchte sie Hilden im nächsten Jahr eigentlich gern verlassen.**

Von Roelf Bleeker-Dohmen

Eines Tages hatte Selina Bagel keine Lust mehr. Sie ging einfach nicht mehr zur Schule. Ihre Mutter stand der Weigerung hilflos gegenüber. Selinas Schulverweigerung war nicht das einzige Problem. Kurz darauf begann Selinas Weg durch die Institutionen der Jugendhilfe.

Zwei Jahre später sitzt die 13-Jährige auf dem Sofa in einem schönen Wohnzimmer in Hilden und sagt: »Ich war damals aufmüppig und aggressiv.« Heute sieht es anders aus, bestätigt auch Erzieherin Sarah Edelhoff: »Selina hat sich hier um 180 Grad gedreht!« Hier, das ist die Gruppe Arche II, ➔ hier ist Selina seit Oktober 2013 und hier fühlt sie sich sehr wohl. »Hier«, sagt sie, »hat sich alles gewendet.«

Selinas Weg führte damals zunächst in die Jugendpsychiatrie. »Keine geschlossene!«, betont sie. Die zwei Monate in der Klinik fand sie gar nicht so schlecht, sagt Selina rückblickend. »Die gab mir Struktur. Von dort aus bin ich wieder zur Schule gegangen, weil ich hingebbracht und abgeholt wurde.« Aber kaum war sie wieder zuhause, fingen die Probleme von vorne an. »Eine Zeitlang ging's gut, dann fing es wieder an zu kippen.« Zunächst ging's in eine Inobhutnah-

me ➔, dann in eine Gruppe im Sauerland, auch hier jeweils nur zwei Monate. »Dabei«, betont Selina, »habe ich es gar nicht so mit Umstellungen...«

Trotzdem war Selina froh, als ihre Mutter die Gruppe in Hilden für sie fand. Plötzlich lief es: War Selina im Sauerland gar nicht erst in die Schule gegangen, weil ihr ohnehin klar gewesen sei, dass sie da nicht lange bleiben wollte, geht sie von der Arche II aus ganz selbstverständlich in die Gesamtschule Langenfeld. Nach der Schule geht sie montags fechten, dienstags zum Sport in die Aula nebenan, sie liest viel – im Moment Stephen King – danach möchte sie sich das Tagebuch der Anne Frank vornehmen – und hört gerne Musik. »Ich habe eigentlich immer viel zu tun.« Und seit dem Sommer engagiert sie sich auch noch für Jugendliche in der Stadt und bei der Graf Recke Stiftung. Eine Schulung über ein ganzes Wochenende hat sie schon mitgemacht, dabei die Bürgermeisterin der Stadt getroffen und interviewt, und sie hat sich in zwei Arbeitskreisen angemeldet: Der eine heißt »Image« und da geht es um die Darstellung der Arbeit des Jugendparlamentes, der andere macht »Alkoholverkaufstests«,

## Info



Bei der Wohngruppe Arche II handelt es sich um ein stationäres Intensivangebot. Das Angebot richtet sich an fünf Mädchen ab zehn Jahre. Oft geht es – wie bei Selina – um Schulprobleme, ein geringes Selbstbild oder Selbstwertgefühl. Selinas Vorerfahrungen sind vergleichsweise »harmlos«, sagt Gruppenerzieherin Sarah Edelhoff. Die meisten der hier betreuten Kinder haben psychische und körperliche Gewalt erfahren, teilweise sexuellen Missbrauch oder andere Traumatisierungen. Durch einen kleinen, überschaubaren Gruppenkontext und eine hohe Betreuungskontinuität der Pädagogen soll den meist stark verunsicherten jungen Menschen ein sicherer, verlässlicher und ihre individuellen Bedürfnisse berücksichtigender Lebensraum geboten werden. Eine wichtige Voraussetzung für die pädagogische Arbeit ist, dass die Jugendlichen sich selbst für den Aufenthalt in der Gruppe entscheiden.



## Info

➔ Inobhutnahmegruppen geben allen in Not geratenen Mädchen und Jungen im Alter bis siebzehn Jahren schnelle und unbürokratische Hilfen rund um die Uhr. In der Regel lassen sich während der vorübergehenden Unterbringung die Konflikte deutlich entschärfen oder klären und weitere Perspektiven entwickeln. (Quelle: [www.duesseldorf.de](http://www.duesseldorf.de))

heißt: Die Mitglieder gehen in Supermärkte und andere Verkaufsstellen und testen, ob dort Alkohol an Minderjährige verkauft wird.

Mit dem Jugendrat in der Graf Recke Stiftung wurden auch schon Projekte auf den Weg gebracht: Der Sportplatz in Wittlauer wurde wieder bespielbar gemacht, in Hilden soll der Wunsch der kleineren Kinder nach einer Rutsche erfüllt werden. Selina kümmert sich mit ihren Jugendratskolleginnen und -kollegen darum, ihr Umfeld noch attraktiver zu machen – obwohl sie in einem Jahr eigentlich schon nicht mehr da sein möchte: »Ich gehe ja schon jetzt alle

zwei Wochenenden nach Hause«, erzählt Selina. Ihre Mutter sei »superzufrieden« mit ihr. Selina hofft, im nächsten Jahr wieder zu ihrer Mutter und ihrer Oma ziehen zu können. »Ich fühle mich sehr wohl hier, ich bin hier fast wunschlos glücklich, aber ich glaube, jedes Kind wünscht sich, irgendwann nach Hause gehen zu können.«

Für dieses Ziel hängt sich Selina in der Schule richtig rein. »Ich möchte mein Abitur machen und bin fleißig dran. Schule ist inzwischen sehr wichtig für mich. Meine Mutter sagt das auch immer. Und ich möchte da auch ein Vorbild sein für meine Kinder und Enkelkinder!« //

**D**en Großteil ihrer 86 Lebensjahre arbeitet Ingeborg Vathke ganz schnell ab: Geboren 1928 in Düsseldorf in der Altstadt, Vater Kinoverwalter (zuständig für drei Lichtspielhäuser in Köln, aber die Stadt müsse man ja nicht erwähnen im Artikel, schiebt sie ein), Mutter Hausfrau. Vater stirbt früh (1948), Tochter Ingeborg heiratet 1952 Walther Vathke, Chemiekaufmann bei den Farbwerken Hoechst. Zwei Kinder, mit denen es aus beruflichen Gründen 1958 zunächst nach Johannesburg, dann drei Jahre später noch für acht Jahre nach Tokio geht. Danach wird die Familie wieder in Düsseldorf sesshaft und Ingeborg Vathke – »die Kinder aus dem Größten raus« – engagiert sich politisch in der Düsseldorfer FDP. 1975 zieht sie in den Stadtrat ein und wirkt dort bis 1985. »Dann war ich alles Leid«, sagt sie »und machte Schluss mit dem ganzen Gedöns!«

Jedoch nicht, um sich zur Ruhe zu setzen, und jetzt schildert Ingeborg Vathke deutlich ausführlicher die Ereignisse ihres Lebens. Ihr zwischenzeitliches Engagement fürs Lazarus Hilfswerk und wie sie dabei einmal einen späteren Weltpolitiker traf ➔ hätte sie fast verschwiegen, das musste vom Autor dieses Artikels aktiv erfragt werden, denn Ingeborg Vathke strebt in ihrem Bericht eilig zu ihrem jüngsten Projekt namens *Ingal*. *Ingal* steht für »In Gemeinschaft aktiv leben« und der Verein ist jetzt zehn Jahre alt.

Ingeborg Vathke gründete *Ingal* mit, ihr Mann war Vorstandsmitglied der ersten Stunde. Er verstarb vor drei Jahren. Da hatte Ingeborg Vathke längst selbst den Vorsitz übernommen und hat ihn bis heute inne. Nächstes Jahr möchte sie aber den Staffelstab weitergeben – »...an die jungen Vorstandskolleginnen«, sagt sie und hüstelt ein bisschen ironisch: Die jungen Vorstandskolleginnen sind Anfang 70. Aber sie haben das Vertrauen der älteren.

Alles begann mit einer Anzeige: »Senioren planen ihr Zuhause«, lasen die Vathkes in der Lokalpresse. Die Graf Recke Stiftung richtete für die Planung und Errichtung ihres Servicewohnens Düsselthal auf dem alten Stammsitz an der Grafenberger Allee eine Offene Werkstatt für den Bereich Architektur, Betreuung und Finanzierung ein, in die sich künftige Bewohner mit ihren Vorstellungen einbringen konnten.

Die Vathkes, die sich frühzeitig Gedanken über ihr Wohnen im Alter machten, fanden es gut, sich beteiligen zu können, und taten das mit Engagement und Erfolg. Selbst gestalten und aktive Nachbarschaftshilfe gehörten auch nach Fertigstellung der Einrichtung mit 54 Plätzen, davon fast die Hälfte öffentlich gefördert, zum Programm. Und gerade die Nachbarschaftshilfe wurde früher dringender gebraucht als erwartet: Schon wenige Wochen nach der Eröffnung des Hauses im Sommer 2004 stand es unter Wasser: Der benachbarte Fluss Düssel war aus seinem Bett gekommen! »Für den Verein war das eine wichtige Erfahrung«, erinnert sich Ingeborg Vathke. »Mein Keller stand kniehoch unter Wasser. Alles schloss sich zusammen, um zu helfen. Für die Feuerwehr wurde Kaffee gekocht. Wir haben uns mehr denn je als Gemeinschaft gefühlt.«

Jenseits solcher aufregenden Vorkommnisse pflegte der Verein seine Ziele engagiert und auch mit viel Spaß. Gemeinsam wurde der Garten in Ordnung gehalten und wurden Veranstaltungen und Feste organisiert. Letztere dauerten schon mal bis tief in die Nacht.

»Das Konzept des Vereins war wunderbar«, sagt Ingeborg Vathke rückblickend. »Was wir vergessen haben war, dass man älter wird. Das war im Programm gar nicht vorgesehen! Was wir vor Jahren gekonnt haben, ging irgendwann nicht mehr.« Denn zwar zogen immer wieder neue Bewohner ein und kamen somit auch neue Mitglieder in den Verein. Aber, so Vathke: »Viele derer, die hier heute einziehen, sind über 80! Und selbst wenn sie noch etwas tun könnten, möchten viele lieber ihre Ruhe haben.« Sie zuckt mit den Schultern. »Das muss man respektieren.«

Dem Verein tat die immer höhere Altersstruktur aber nicht so gut. Nun müsse das Konzept des Vereins verändert werden, sagt sie. Gemeinsam mit dem Fundraiser der Graf Recke Stiftung, Dennis Fröhlen, sucht die *Ingal*-Vorsitzende nach Wegen mit ehrenamtlichen Helfern – beim Einkauf, beim Aufräumen in der Wohnung oder einfach als Begleiter in die Stadt oder zu Veranstaltungen.

Ingeborg Vathke bringt den Programmwechsel noch mit auf den Weg. Ab nächstem Jahr sollen dann »die jungen Vorstandskolleginnen« ihn weiterführen. Dass Ingeborg Vathke sich dann ganz aus dem Verein zurückzieht, ist allerdings nicht zu erwarten. //

## »Wir haben vergessen,

➔ Mitte der 90er Jahre organisierte Ingeborg Vathke im Rahmen ihres Engagements für die Lazarus Hilfsgemeinschaft einen Hilfstransport nach St. Petersburg. Bei einem Vorbereitungstreffen vor Ort ging es ziemlich hoch her, erinnert sich Ingeborg Vathke, und man warnte sie vor den Kosaken, die dort in einem bunten Programm auftraten: Es könne sein, dass die dem weiblichen Besuch die Hand küssen werden. »Ach, das werde ich wohl ertragen«, antwortete Ingeborg Vathke. Mittendrin, aber kaum dabei war auch der Vize-Bürgermeister St. Petersburgs, der so gar nicht in den ausgelassenen Rahmen zu passen schien – »sehr ruhig, und der konnte einem gar nicht richtig in die Augen gucken«, erinnert sich Ingeborg Vathke. Für ein bisschen small-talk reichte es, denn die Düsseldorfer Besucherin war damals wie heute wenig kontaktscheu und der Petersburger Gastgeber sprach fließend deutsch. Der Mann ist heute Präsident Russlands und heißt Wladimir Putin.

Ingeborg Vathke liest noch einmal die Pressemeldung zur Düssel-Flut 2004

Mit ihren 86 Jahren hat Ingeborg Vathke eine Menge aus ihrem Leben zu erzählen. Aber ganz schnell kommt sie an die Stelle, an der es um den Verein geht, dem sie vorsteht. Der wurde dieses Jahr zehn Jahre alt.

dass wir älter werden!«



Ingeborg Vathke und ihr inzwischen verstorbener Mann Walther Vathke in ihrer Wohnung in Düsseldorf.



Der Schaukasten des Vereins: Trotz Nachwuchssorgen ist Ingal e.V. weiterhin sehr aktiv.

# Was Klienten des Sozialpsychiatrischen Verbunds und aus dem Bereich Graf Recke Erziehung & Bildung 2014 besonders gefallen hat und was sie sich für 2015 wünschen:

Mir hat 2014 besonders  
gefallen,...

Mein Umzug in die Graf-Recke-Stiftung in Haarst?

Mich hat 2014 besonders  
bewegt, ...

Der große Sturm an Pfingsten, wo ich 3  
Stk von Düsseldorf nach Haarst brauchte,  
und ich dachte ich komme garnicht mehr  
nach Haarst an dem Abschl.

Ich wünsche mir für  
2015, ...

- den Realschulabschluss gut zu absolvieren mit  
guten Noten auf dem Abschlusszeugnis.
- das ich eine Ausbildung im Büro-Bereich  
anfangen kann
- mehr mit meinen Eltern was zu unternehmen
- 

Ich wünsche mir für  
2015, ...

- Gesundheit
- Erfolg
- Liebe
- Glück
- Erreichen einiger Ziele  
wie Verbesserung  
des Gesundheitszustandes!

Ich wünsche mir für  
2015, ...

Dass ich nie alleine  
bin

Mir hat 2014 besonders  
gefallen,...

Dass ich hier nicht  
alleine bin und das es  
Menschen gibt die mich  
mögen

Mich hat 2014 besonders  
beeindruckt, ...

dass die Betreuer der Graf-Recke-  
Stiftung so positiven

Einfluss auf mich haben und  
mich so unterstützt haben.

Mir hat 2014 besonders  
gefallen,...

dass ich so positiv in der Graf-  
Recke-Stiftung aufgenommen  
worden bin u. fern von der  
alten Einrichtung so toll verabschiedet

Mich hat 2014 sehr  
beschäftigt, ...

- dass Verhalten anderer Leute  
egal ob pos. oder neg.

Mich hat 2014 sehr  
beschäftigt, ...

1. Der Tod von meine Oma im April
2. Die ganze Unliebbehandlung wegen meine Lippen-  
falle im Urin und den verletzten Bein.

Für mich war 2014 ein tolles Jahr, weil ich es geschafft habe,  
vor 100 Leuten den Psalm »Der Herr ist mein Hirte« aufzusagen.

Chantal, Schülerin aus dem Heckenwinkel, dem Förderbereich  
Geistige Entwicklung der Graf Recke Schulen

Für mich war 2014 ein besonderes Jahr, weil wir kürzlich beim  
Plätzchenbacken in unserer Behandlungsgruppe Kido ein spannen-  
des Experiment gemacht haben. Ich war mit einigen Kindern dabei,  
Plätzchenteig auszurollen, auch eine Mutter eines Bewohners war  
anwesend. Dabei sprachen wir über die generationenübergreifende  
Warnung aller Mütter, man solle keinen rohen Plätzchenteig essen,  
da einem davon schlecht werde. Wir schauten uns alle an und be-  
schlossen, diese Geschichte auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Also  
aßen sowohl die Kinder als auch ich und die anwesende Mutter eine  
ordentliche Portion von dem Teig. Und fanden ihn köstlich! Nachdem  
dann der restliche Teig verarbeitet war und die Kekse im Ofen buken,  
begann das erste Kind zu quengeln: »Mir ist schlecht!« »Mir auch«,  
sagte die Mama. »Mir auch«, gab ich zu. Dann sagte Sophie, 10 Jahre:  
»Egal. Wenn ich groß bin, werde ich trotzdem weiterhin zu Weihnach-  
ten rohen Plätzchenteig essen. Und wenn mir dann so schlecht wird  
wie heute, werde ich mich immer daran erinnern, wie schön das heute  
hier war!«

Anne Hans, Teamleitung der Kido, einer Behandlungsgruppe  
für durch Gewalt traumatisierte Kinder in Hilden